

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten**

**Klöden, Karl Friedrich von**

**Berlin, 1889**

Einundzwanzigtes Kapitel

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1677**

## Einundzwanzigstes Kapitel.

Kaum hatte Apitz in Berlin am andern Morgen sein Bett verlassen, so fanden sich die Umbitter ein, um angewiesen zu werden, wen sie einzuladen hätten. Apitz verhandelte darüber mit dem Meister und dieser wies alsdann seine Gesellen an, bezeichnete ihnen die Häuser und Herrschaften, bei denen sie ihren Sermon halten sollten, und diese verfügten sich nach Hause; der Meister aber blieb in der Herberge, um sofort bei der Hand zu sein, wenn etwa ein Gast vergessen und noch einzuladen wäre.

Am andern Morgen, Montag früh, wandelten seine Gesellen, festlich mit Bändern geschmückt und große Blumensträuße vor der Brust, durch alle Straßen von Berlin. Eine Schar barfüßiger Kinder zog jauchzend hinter ihnen her und machte vor jedem Hause, in welches der Umbitter hineinging, einen großen Lärm. Noch waren nicht alle Gäste anwesend. Allein die Schicklichkeit verlangte, daß die bereits Angekommenen in Zeiten eingeladen würden, und diese Einladung wurde noch zweimal wiederholt und von den Umbittern mit gleichen Worten angebracht. Man mußte wenigstens scheinbar voraussetzen, daß alle Gäste viel zu viel im Kopfe hatten, und eine solche Einladung für sie so wenig bedeutend sei, daß sie dieselbe ohne wiederholte Erinnerung notwendig vergessen müßten.

Mit diesen Einladungen und den Vorbereitungen zum Feste, den notwendigen Einkäufen und was sonst der Gebrauch verlangte, ging die Woche unter vielem Wirrwar hin. In Apitz' uns schon bekannter Herberge war kein Gelaß, eine so große Gesellschaft zu bewirten. Herr Apitz mietete daher für die Tage der Hochzeit ein ziemlich ansehnliches Haus in der Spandauerstraße, nicht weit vom Heiligen Geist-Hospitale, das der Wirt räumte, indem er sich in ein Hintergebäude zurückzog. In diesem Hause sollten die Gäste bewirtet werden; der Tanz wurde nach alter Sitte auf dem Rathause gehalten. Auch lieferte das Rathaus die erforderlichen Tischgeräthschaften gegen Miete, denn keine Her-

berge war damit für eine große Gesellschaft versehen. Einige Ratsdiener hatten dieselben unter Verschluss.

Es bestand in Berlin seit 1335 eine Verordnung des Rats, wie es bei Hochzeiten zu halten sei, um dem überhand genommenen Gepränge einen Damm zu setzen\*). Allein sie hatte nur für die verschiedenen Klassen der städtischen Einwohner verbindende Kraft; die höheren Stände waren davon ebenso wie bei der späteren Festsetzung des Rates vom Jahre 1580 ausgenommen\*\*). Herr Apitz hatte durchgängig mehr gethan, als jene Verordnung selbst dem ersten Stande der städtischen Einwohner, den Bröbsten, Bürgermeistern, Richtern, Ratspersonen und Patriziern gestattete, da sein Stand ihn höher als diese stellte, woran ihn denn auch niemand hinderte.

Ein großer Teil der Gäste hatte gewünscht, Braut und Bräutigam festlich einzuholen. Zu dem Ende hätten beide erst zur Stadt hinausreiten müssen. Nach längerem Überlegen hielt man für besser, es zu unterlassen und es für geschehen anzunehmen. Am Sonntag Abend waren die Brautjungfern bei Elisabeth und wurden von ihr bewirtet.

Am Montag, morgens um 7 Uhr, fand sich Dietrich mit seinem Vater und Bruder bei Elisabeth ein und nach und nach die sämtlichen Gäste, festlich gepuzt und geschmückt und zwar in dem dazu gemieteten Hause in der Spandauerstraße. Die Frauen versammelten sich bei der Braut, die Männer auf der anderen Seite des Hauses bei Dietrich. Der Platzmeister mit seinen Gesellen stellte sich ein, um alles gehörig anzuordnen, und als alle Gäste versammelt waren, wurden die Thüren geöffnet und die Männer begaben sich in die Gemächer der Frauen.

Nach gegenseitiger Begrüßung überreichte Dietrich seiner Braut ein Paar Schuhe und ein Paar Pantoffeln zum Geschenk, wie es der Gebrauch verlangte, desgleichen den Frauen und Töchtern der Brüder des Herrn Apitz und den Frauen seiner Vettern, der Quizows, jeder ein Paar Schuhe und Pantoffeln\*\*\*).

Elisabeth überreichte ihm dagegen ein Hemde, ebenso erhielten ein solches sein Vater, sein Bruder, seine Vettern und ihre Oheime und die übrigen männlichen Verwandten, zusammen sechsunddreißig. Diese Hemden waren ihrer ursprünglichen Bestimmung nach Badehemden, denn sie wurden anfänglich nur dazu gebraucht. Man fing indessen damals bereits an, Hemden zu tragen; aber man schief noch nicht darin, sondern zog sie vor dem Schlafengehen aus und durch ein paar Jahrhunderte hielt sich dieser Gebrauch; denn selbst zu den Zeiten der Re-

\*) Wilken, histor. Kalender für 1820. S. 48.

\*\*) Küster, Altes und Neues Berlin II. IV. S. 353.

\*\*\*) Grimm, deutsche Rechtsaltertümer S. 409.

formation ging man völlig nackt zu Bette, ungeachtet meist drei bis vier Personen in einem Bette lagen, und ein Gast sich hochgeehrt fühlte, wenn sein Wirt ihn mit in sein Bette nahm, weil es ein Beweis von großem Vertrauen war. Nicht selten lagen neben den Personen auch ein paar Hunde im Bette.

Man schickte sich nun an, zum Brautbade zu gehen. Das Baden war in jener Zeit in der Mark, und besonders in Berlin, sehr beliebt, und eine anständige Hochzeit konnte nicht gefeiert werden, ohne daß das Brautpaar und sämtliche Gäste zuvor gebadet hatten. Natürlich mußte der Brautvater die Kosten bestreiten. Der Stadtpfeifer mit seinen Gefellen war dazu eingeladen. Es wurde ein Zug veranstaltet, aus sämtlichen Hochzeitsgästen zusammengesetzt. Voran die sechs Stadtpfeifer mit Zinken, Schalmey, Posaune, Geige und Zimbel, darauf die Hochzeitsgäste, von welchen die Beschenkten ihre Hemden über die Schulter geschlagen trugen, die Frauen aber die neuen Schuhe angezogen hatten. Die Pfeifer musizierten und langsam bewegte sich der Zug die Spandauerstraße abwärts vom Spandauerthore nach dem alten Markt hin. Es war 8 Uhr morgens, als man sich in Bewegung setzte. Vor ihnen her tanzte die muntere Straßenjugend, welche die schöne Musik nicht ungenutzt verklingen lassen wollte, durch den Staub der ungepflasterten Gassen dahin. Aber außerdem hatte Herr Apitz noch ein paar Pöckelheringe oder Lustigmacher angenommen, welche in seltsamer Ausstaffierung neben dem Zuge herliefen, Gesichter schnitten, Kobold schossen, Rad schlugen, jedes alte Mütterchen, das ihnen begegnete, umarmten, vor kleinen Jungen tiefe Bücklinge machten und von jedem Gast geneckt wurden. Sie stolpten über jedes kleinste Hindernis, lagen unversehens der Länge nach auf der Nase, rannten gegen einander, machten gewaltige Sprünge über Strohhalme, welche im Wege lagen und schnitten tausend Grimassen, über welche die in diesem Punkte sehr kindlichen Zuschauer sich vor Lachen ausschütten wollten.

Der Zug der Hochzeitsgäste kam vor der Herberge des Herrn Apitz vorbei, ging über den alten (Molken-) Markt und nach dem Kriegel (jetzt Krögel), in welcher sehr engen Straße das Badehaus stand\*). In diesem Hause waren zwei große gewölbte Stuben, wo beide Geschlechter, von einander abgesondert, mit aller Bequemlichkeit baden konnten. Oben waren mehrere Zimmer, in welchen ein reich besetztes Frühstück für die Gäste angerichtet war. Als man eingetreten, wurden zuerst Braut und Bräutigam zum Brautbade geführt. Mit ihnen gingen ihre nächsten Freunde und Verwandte, so viel deren in den Badezimmern zugleich baden konnten. Die übrigen blieben zurück und thaten sich beim Schmause

\*) Mähßen, Gesch. d. Wissensch. i. d. M. Brandenb. S. 313.

gütlich. Nachdem die erste Abteilung zurückgekehrt war, begab sich eine zweite nach den Badezimmern und so fort, bis alle Gäste an die Reihe gekommen waren; das Frühstück war dabei verzehrt und ein Teil der Gäste hatte sich bereits lustig getrunken.

In derselben Ordnung, wie er gekommen war, begab sich der Zug zurück nach dem Gasthause. Es war 11 Uhr vorbei; hier hatte man unterdessen den Mittagstisch bereitet, der jedoch noch nicht allen Glanz der Tafel und der Kochkunst entwickelte, da er nur als ein vorbereitender galt. Ungeachtet des eben genossenen Frühstücks ließ man es sich trefflich schmecken. Musik hatte man bei dieser Tafel nicht, sie war für die folgenden aufgespart. Übrigens aßen Männer und Frauen in abgesonderten Zimmern.

Um 1 Uhr stand man von der Tafel auf; die Vorbereitungen zur Hochzeit waren nun beendigt, der Grundstein war gelegt und die eigentlichen Feierlichkeiten konnten beginnen.

Sie fingen damit an, daß Braut und Bräutigam die Hemden wechselten und miteinander austauschten. Die Braut entkleidete sich in dem Frauenzimmer, der Bräutigam in dem Männerzimmer, so weit es erforderlich war; dann wurde sein Hemde durch die knapp geöffnete Thür hindurch gereicht, wo es eine ältere Frau empfing und Elisabeth damit bekleidete, wie umgekehrt ihr Hemde auf demselben Wege an Dietrich gelangte, der es anzog\*). Beide wurden nun festlich zur Trauung geschmückt und nachdem dies beendigt war, vereinigte sich die Gesellschaft wieder. Dietrich überreichte seiner Braut den Brautkranz, aus Goldschnur bestehend, welche künstlich um Rosmarin geflochten und gewunden war, dazwischen mit Goldblättern ausgeziert. Man bekränzte sie und befestigte dann am Gürtel ein Bund Schlüssel als Zeichen ihrer nun zu übernehmenden hausmütterlichen Würde\*\*). Hierauf wurden vier Wachskerzen angezündet und von vier Gästen gehalten. Einen Becher füllte man mit Wein, Dietrich kredenzte ihn der Braut, die ihn zur Hälfte leerte und an Dietrich zurückgab, der ihn bis auf den letzten Tropfen austrank\*\*\*). Nachdem diese Ceremonie beendigt war, schenkte die Braut allen anwesenden Gästen sowie ihrem Bräutigam Hochzeitskronen, das heißt Kränze von Blumen mit einer Goldschnur umwickelt und durchzogen, die bei ihren Verwandten jede eine halbe Unze Gold enthielt, bei den übrigen Gästen eine viertel Unze. Die Platzmeister erhielten Blumenkränze mit leichteren Goldschnüren, aber mit Federn besteckt, die Marschälle, Köche, Spielleute und Umbitter Kränze mit

\*) Grimm, deutsche Rechtsaltertümer S. 441.

\*\*) Ebendas. S. 176. 443.

\*\*\*) Ebendas. S. 441.

Silberschnüren\*). Jeder holte sich seinen Kranz aus den Händen der Braut, und die ganze Gesellschaft schmückte sich damit. Da die Kränze meist aus Würzkräutern, das heißt stark duftenden Gewächsen bestanden, so verbreiteten sie einen kräftigen Geruch in den Zimmern.

Jetzt schickte man sich zum Kirchgange an. Es war 3 Uhr geworden. Die Platzmeister ordneten in ihrem festlichen Ornate den Zug an. Zuerst kamen acht Ritter mit brennenden Fackeln von weißem Wachs. Darauf folgte die Braut in einem ausgeschnittenen Rock aus weißer Seide mit Silber durchwirkt, und geführt und begleitet von Dietrichs Mutter und ihren Verwandten, welche in weiße Seide gekleidet waren. An sie schlossen sich die übrigen eingeladenen Frauen an, sämtlich festlich geschmückt mit vielen goldenen Ketten und Armspangen und bekränzt. Hierauf kamen die Spielleute und Pfeifer und machten mit ihren Instrumenten einen großen Lärm. Auf diese folgten Herr Apitz und Cuno, denn die Sitte verlangte, daß bei öffentlichen Prozessionen die Töchter der Mutter vor-, aber die Söhne dem Vater nachtraten. Die Frauen mußten den Männern vorausgehen\*\*). Darauf folgte der Bräutigam in einem schwarzen Mantel und weißseidenen Unterkleidern, geführt von seinem Bruder Johann und seinem Schwager Albrecht. An diese schlossen sich die übrigen Verwandten, so daß immer einer von Dietrichs Seite und einer von Elisabeths Seite zusammengingen. Hinter ihnen kamen der Bischof von Havelberg, Johann von Wepelitz, geführt von dem Abte Conrad von Kloster Zinna und dem Propste Ortwin, an welche sich sodann die übrigen Hochzeitsgäste nach ihrem Stande und Würden anschlossen. Nebenher gingen die Marschälle und Platzmeister nebst den Umbittern, sämtlich wie die Gäste bekränzt. Die Pickelheringe liefen am Zuge hin und her, um von jedermann mit ihren Späßen gesehen werden zu können.

Es war üblich, nicht auf dem kürzesten Wege zur Kirche zu gehen sondern einen Umweg zu machen, um sich zu zeigen. Auch unser Zug befolgte diese Regel. Man zog die Spandauerstraße hinunter bis zur Priester- oder Papenstraße, in welche man einlenkte. An der Ecke wohnte der Lampenschmied, vor dessen Hause eine ewige Lampe brannte\*\*\*). Hier sprang einer der Pickelheringe hinein, holte eine Kohle, umarmte die Frauenzimmer unter den Zuschauern und malte ihnen unter vielem Kreischen und Gelächter einen Schnurrbart. Eine große Menge Volks stand überall vor den Thüren und auf den Bänken, von denen fast vor jeder Hausthüre zwei einander gegenübergestellt waren. Man zog

\*) Küster, Altes und neues Berlin II. IV. S. 356.

\*\*\*) Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer S. 409.

\*\*\*\*) Küster, Altes und neues Berlin II. III. S. 66.

dann über den Neuen Markt durch die Bischofsstraße und das Gekholt (Teil der Klosterstraße) und ging hinunter bis zur Stralauerstraße, in welche man einbog und sie bis zum Alten Markte der Länge nach durchschritt. Hier trat man über den Nikolaikirchhof in die Kirche. Es war 4 Uhr geworden.

Der Gottesdienst begann. Die Trauung verrichtete Propst Ortwin dem Ritus der katholischen Kirche gemäß mit allem Pomp. Nach einigen Gebeten mußte das Brautpaar seinen Namen angeben und als es die Frage: ob sie sich gegenseitig als Mann und Frau begehrten, mit Ja beantwortet hatte, sprach er: ego conjungo vos in matrimonium in nomine dei patris filiique et spiritus sancti. Amen. (Ich vereinige euch durch die Ehe, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.) Er machte das Zeichen des Kreuzes gegen sie und besprengte sie mit Weihwasser. Dann segnete er den Trauring ein, besprengte ihn kreuzweise mit Weihwasser und überreichte ihn Dietrich, welcher denselben an den Ringfinger der linken Hand seiner Braut steckte. Darauf folgte ein Gebet und eine Anrede an das Brautpaar und an die Versammlung und hierauf die Brautmesse, welche von den Schulgesellen, das heißt den Lehrern der öffentlichen Schule gesungen wurde.

Man hatte eine Stunde in der Kirche zugebracht, die Feierlichkeit war beendigt und der Rückzug wurde angetreten. Er erfolgte in derselben Ordnung wie der Hinzug, nur begnügte man sich, diesmal die Spandauerstraße bis zum Gasthause hinunter zu ziehen.

Hier war unterdessen in einem Zimmer das Brautbett aufgeschlagen und eingesegnet worden. Als man in das Haus eingetreten war, gingen Dietrich und Elisabeth, angesichts ihrer Verwandten in das Zimmer und mußten sich angekleidet wie sie waren in das Bett neben einander legen. Dann breitete man eine Decke über sie und deckte sie bis an den Hals zu. Diese Zeremonie hieß: die Decke beschlagen, der Bettprung oder die Beschreitung des Bettes. Erst dadurch galt die Ehe als vollzogen, nicht durch die Trauung, und wenn der Bräutigam zwischen der Trauung und der Beschreitung des Bettes starb, galt die Braut nicht als Witwe und konnte auf kein Recht einer nachgelassenen Frau Anspruch machen\*). Die Wichtigkeit dieser Handlung forderte, daß alle Gäste darüber ein Zeugnis abgeben konnten. Während das Brautpaar im Bett lag, wurden die Gäste in Prozession durch das Zimmer geführt, wobei denn die Wigbolde darunter nicht unterließen, sich einige Mühe in Redensarten zu geben. Nachdem dies beendigt war, erhob

\*) Grimm, Deutsche Rechtsaltertümer S. 440. Die Feier der Liebe Bd. I. S. 121. 125.

sich das Brautpaar, Dietrich gab seiner Braut einen Kuß und man begab sich sofort zur Abendmahlzeit. Es war 5 Uhr.

In den verschiedenen Zimmern waren achtzehn Tische eingerichtet, jeder zu zehn Personen. Darunter waren: ein Trompeter- und Pfeifertisch, zwei Kindertische, zwei Mägdetische und zwei Jungferntische. Die übrigen waren für die andern Gäste bestimmt. An dem Trompeter-tische saßen die Musiker. Bei den Hochzeits-Mittagsmahlen durfte nur der Stadtpfeifer oder wie er damals hieß, des Rats Turm- und Hausmann, die Musik machen oder nach dem Kunstausdrucke aufwarten. Er hieß des Rats Hausmann, weil er auf dem Rathause wohnte und bei demselben die Dienste des Hausmanns verrichtete; des Rats Turmmann, weil er das tägliche Blasen vom Rathhausturme abends um 9 Uhr anordnen und durch seine Leute verrichten lassen mußte, sowie er die Nachtwache auf dem Turme zu besorgen hatte\*). Wollte man bei Hochzeiten andere, vielleicht besonders geschickte Pfeifer haben, so konnte dies an den Abendmahlzeiten und auch bei den Kirchgängen geschehen; bei der Mittagsmahlzeit mußte man sich aber mit dem Turmmanne erst darüber einigen. Der gegenwärtige hatte geschickte Leute und Herr Apitz hatte deshalb für unnötig gehalten, sich nach anderen umzusehen.

Die Kinder von einem Teile der Gäste, namentlich den näher und in Berlin selbst wohnenden, waren ebenfalls eingeladen worden. Man setzte sie zusammen, um weniger durch sie belästigt zu sein.

Ein Teil der eingeladenen Frauen hatte Rosen mitgebracht, namentlich die Fremden. Für diese waren die Mägdetische bestimmt.

Die Jungfern, das heißt, die unverheirateten Damen wurden ebenfalls an besonderen Tischen zusammengebracht, da es sich nicht geziemte, sie mit den übrigen Gästen zusammen zu setzen.

Die gemeinen Knechte erhielten, wie sich von selbst versteht, ihre besonderen Tafeln.

An allen übrigen saßen die Männer, verheiratet oder unverheiratet, abwechselnd mit den verheirateten Frauen aber nach Stand und Würden geordnet. In der Mitte der Haupttafel das Brautpaar mit ihren nächsten Verwandten zur Seite.

Die Schulgejellen, welche die Brautmesse gesungen hatten, waren an den Tafeln verteilt mit einigen ihrer ältesten Schüler und hatten das Geschäft, vorzuschneiden und zu zerlegen. Damit sie ihre Schuldigkeit um so besser thäten, hatte man den Schulmeister Nikolaus Halbpape, einen Clericus des Kamminschen Sprengels, ebenfalls eingeladen.

Für jeden Tisch waren zwei Aufwärter angenommen; außerdem gingen noch die Umbitter dabei zur Hand, welche zusammen den Namen der Drostcn führten.

\*) Küster, Altes und neues Berlin II. IV. S. 357.

Im Kellergeschoß des Hauses waren drei Tafeln für das Küchen- und Kellerpersonal eingerichtet. Die Bossenreißer waren neben den Spielleuten placiert und wie diese auf erhöhten Sitzen im Hauptzimmer, um von allen Anwesenden gesehen werden zu können. Durch Gesichterschneiden, Grimmassieren, wunderliche Verrentungen, gelenkten Gebrauch ihrer Füße statt der Hände, Taschenspieler-Kunststücke, lächerliches Geschrei und Witreden füllten sie die Pausen aus, wenn die Musik schwieg; eine Hauptlust war, in einen lächerlichen Streit zu geraten und sich gegenseitig unter tollern Kapriolen zu prügeln, wobei jedesmal ein ohrenzerreißendes Geschrei ertönte. Wer in der Gesellschaft Lust hatte, seiner Neigung zum Necken zu folgen, dem mußten sie als Stichblatt dienen, wobei sie nicht selten so replizierten, daß sich auf Kosten des Neckenden ein allgemeines Gelächter erhob.

Obgleich erst der folgende Tag als eigentlicher Hochzeitstag galt — denn alle Feste fing die Kirche und das Mittelalter mit dem Abend an — und es üblich war, des Abends weniger aufzutischen als am Mittage, so hatte Herr Apitz doch sehr reichlich für seine Gäste gesorgt und diese waren verwundert über den Reichtum und die geschmackvolle Zubereitung der Speisen. Zwei Gäste aßen jedesmal zusammen aus einer Schüssel. Die Schenken reichten Wein von mehreren Sorten umher, und die Umbitter nötigten jeden, der eine Pause machte, herzhast zuzulangen. Doch verlangte die gute Sitte, sich nötigen zu lassen. Es wurden Gesundheiten ausgebracht, und von Trompeten-Geschmetter und Paukenwirbel begleitet. Man trank einander fleißig zu, und nach und nach wurden die Gäste immer lauter und lebendiger.

Zu dieser Zeit, wo die Herzen fröhlich gestimmt waren und nicht eben ängstlich rechneten, meldeten sich die, welche nach dem Kunstausdrucke aufsetzten. Zuerst wurde eine Schüssel herumgereicht mit einem Schauessen, aus Brotteig bereitet, bemalt und vergoldet. Jeder Gast legte ein beliebiges Geschenk hinein. Es waren dies die Köche, welche die Freigebigkeit der Gäste in Anspruch nahmen. Darauf folgte der Bratenmeister mit einer Schüssel, in welcher ein von Leder künstlich gemachter Braten lag und brandschakte auf gleiche Weise die Gäste. Ihm folgte der Kellermeister mit einem großen Humpen in derselben Absicht. Dann kam der Bratenwender, der Schenk, die Schüsselwäscherinnen und endlich eine große Büchse für Arme. Herr Apitz hatte den dazu Berechtigten ihre Bettelei ablaufen wollen, wozu sie jedoch nicht zu bewegen gewesen waren.

Nach Beendigung dieser langweiligen Unterbrechung kamen einige Gäste und überreichten dem Brautpaare die Brauthähne, nämlich gebratene Hühner auf silbernen Tellern\*). Man hielt damals den jungen

\*) Grimm, deutsche Rechtsaltertümer S. 376. 441.

Eheleuten nichts dienlicher als das Essen von Hühnern, und wengleich die meisten Brauthähne erst am eigentlichen Hochzeitstage gegeben wurden, so gab es doch immer einige, deren Vorjorge sich früher bemerklich machte, besonders wenn die Schüsseln Wert hatten, die zugleich mit geschenkt wurden. Acht solcher Brauthähne, zierlich geschmückt, wurden vor dem Brautpaare aufgepflanzt.

Unterdessen hatten sich die Zuschauer nicht bloß die Treppe hinauf, sondern selbst bis in die Zimmer gedrängt. Wengleich bei jeder Hochzeit ein Thürhüter angenommen werden sollte, um bettelnde Arme, Faulenzer und müßige Gaffer zurückzuweisen, so durfte er doch bei Ausübung seines Amtes nicht zu streng verfahren, weil einesteils das Zusehen erlaubt war, andernteils Härte gegen Arme bei solchen Gelegenheiten als etwas sehr Gehässiges betrachtet wurde. Vor der Thüre und in den Hausfluren war das Gedränge daher sehr groß, oft so sehr, daß die Hochzeitsgäste nicht zum Hause hinaus konnten.

Um 7 Uhr hatte man abgegessen und erhob sich von den Tafeln. Es wurde Wasser in silbernen Becken herumgereicht, um sich die Hände zu waschen; eine Magd reichte dann ein Handtuch zum Trocknen. Die Sitte forderte, sich dabei lange zu sperren, wenn man der erste war, dem das Becken vorgehalten wurde, weil nun alle Folgenden unreines Wasser erhielten. Zureden half indessen und endlich war auch dies Geschäft beendigt; man schickte sich an, nach dem Rathause zu gehen. Die Gaffer wurden hinunter getrieben, und der Zug ordnete sich wie früher. Unter Musik und Fackelbeleuchtung zog er die Spandauerstraße hinauf bis zum Rathause an der neuen Brücke, dem jetzigen Mühlenhof am Molkenmarkte.

Hier war der große Saal festlich beleuchtet; die Pfeifer nahmen ihren Platz ein und ein Trompeten-Tusch kündigte an, daß der Tanz beginne. Die Hälfte der Platzmeister und ihrer Gesellen hatte bereits vorher im Erdgeschoß des Gasthauses gegessen und war deshalb hier beschäftigt, für Raum und Ordnung zu sorgen sowie die Tanztouren anzugeben. Außerdem waren noch besondere Aufseher angenommen, welche dafür zu sorgen hatten, daß Zucht und Ehrbarkeit nicht verletzt wurde, was bei dem Tanze um so nötiger schien, als viele Köpfe bereits durch den genossenen Wein sehr erhitzt waren. Wir lassen unsere Hochzeiter indessen tanzen und versetzen uns wieder nach dem Gasthause, um zu sehen, was dort geschah.

Sowie der Zug sich in Bewegung setzte, wurden für die anwesenden Platzmeister, Umbitter und ihre Gesellen die Drostentafeln bestellt, wozu einige der bereits vorher gebrauchten Tafeln benutzt wurden. Die Boffenreißer nahmen daran ebenfalls teil, denn sie waren bis dahin nicht viel zum Essen gekommen, und wengleich die Drosten sie zu

neuen Späßen aufmunterten, lag ihnen doch zunächst weit mehr daran, den Magen zu füllen als jene zu vergnügen. Auch das Küchenpersonal setzte sich nun an die für dasselbe bereiteten Tische.

Zugleich aber meldeten sich noch ein Dutzend Fremde, theils Pilger, theils arme Reisende, denn diese konnten sich dem Gebrauche gemäß bei einer Hochzeit ungeladen einfinden und mußten dann mit der unteren Dienerschaft beköstigt werden. Es wurden ihnen Plätze eingeräumt und man ließ sich's wohl sein. Indessen konnte das Küchenpersonal nicht lange bei Tische bleiben, weil es noch viel zu thun gab. Zunächst mußten die Brautsuppen verschickt und ausgeteilt werden. Herr Apitz hatte zu dem Ende einen halben Ochsen anschaffen und bloß für diesen Zweck verkochen lassen. Man hatte Erkundigungen eingezogen und sich alle diejenigen gemerkt, welchen die Brautsuppe zugeschickt werden müsse. Berechtigt, sie zu empfangen, waren: die Kantoren der Kirche, in welcher die Braut getraut war, der Küster, der Kalkant, die Ratsdiener, insonderheit die, welche das Küchengerät zu den Hochzeiten hergeben und das Rathhaus auf- und zuschließen mußten, durchreisende Fremde, Schwangere und Kranke. Obgleich so eine ziemliche Anzahl Portionen Suppe fortgeschickt wurden, so fanden sich doch noch eine Menge Personen ein, welche für Kranke und Schwangere Suppe forderten. Außerdem aber drängten sich viele ein und bettelten um die Abfälle von Fleisch und Speisen, um Neigen vom Getränk u. dgl. m., daß die Leute sich kaum zu bergen wußten und mit aller Aufmerksamkeit nicht verhüten konnten, daß manches davongetragen wurde, was niemandem gegeben war. Man war endlich um 10 Uhr genötigt, das Haus zu verschließen, da für den morgenden Tag noch viel zu besorgen stand.

Auf dem Rathhause hatte die Hauptmusik um 9 Uhr ein Ende, weil der Turmmann einen Teil seiner Gesellen für die Nachtwache auf dem Turme gebrauchte. Allein nach einem bekannten alten Sprichwort ist dem leicht gepiffen, der Lust zu tanzen hat, und man hielt die wenigen Pfeifer für hinreichend. Zuletzt wurde der Braut das Strumpfband abgetanzt und zerschnitten unter die Gäste verteilt. Um 11 Uhr nachts begleitete man das Brautpaar in Prozession nach dem Gasthause; dann jeden einzelnen Gast bis zu seiner Herberge, bis endlich auch der letzte sein Haus erreichte. Dietrich und Elisabeth waren außer der Dienerschaft die einzigen, welche im Gasthause schliefen. Von allen diesen Feierlichkeiten ist unserer Zeit nichts geblieben als der sogenannte Polterabend.